SOPHIE SCHMIDT
GURKENFRESSERZAHNUNG VOR DER URMUTTERMILCHLEGUNG
09/11/17 - 23/01/18

Sophie Schmidt inszeniert Räume mit Wandmalereien, skulpturalen Elementen, Bildern auf Holz und Leinwand, Zeichnungen. In den entstehenden Installationen, die gleichsam wachsen durch ihre Hand, performt sie nach einer vorab konzipierten Choreografie. Eine Performance kann mehrfach aufgeführt/durchgeführt werden, und könnte dann jeweils anders verlaufen, da Sophie Schmidt eingeht auf das, was durch die Performance sich in der Installation verändert oder transformiert. Es mag auch anders verlaufen je nach Tagesform der Künstlerin oder sonstigen veränderlichen Parametern.

Mein persönlicher Eindruck ist, dass in Sophies Performances etwas besonderes stattfindet, das ich als Galeristin im folgenden versuchen möchte, zu formulieren, und zwar auf eine möglichst unmittelbare, sehr subjektive Weise, entgegen dem üblichen Gestus, in einem sogenannten Pressetext (oder Ausstellungstext) eine eher neutrale vermittelnde Haltung einzunehmen. Sophie Schmidts Arbeit scheint mir generell eine Geste gegen die Neutralität, den Standard, die Einordbarkeit und die Fixiertheit des Objektiven zu sein. Denn es ist Privileg der Künstlerin, eine nicht auflösbare Privatmythologie zu etablieren. Eine Künstlerin schuldet dem Betrachter keine Erklärung. Die Geschichte des Gurkenfressers und der Tausendlüngler wird erzählt, das ist ein Angebot. Schmidt inszeniert ihre Performances und oft auch Zeichnungen manchmal pseudowissenschaftlich. Dies bedeutet allerdings nicht, dass sie gleichzeitig ein Glossar und ein Lexikon ihrer Ikonografie zur Verfügung stellte. Der Kosmos ist in sich abgeschlossen. Aber er rührt uns an. Mich berührt er jenseits meiner oft sehr logikfixierten Gedanken. Das ist eine Herausforderung. Meine Vermittlerfunktion wird hier auf den Prüfstand gestellt.

Mein Eindruck ist, dass die Künstlerin in der Performance etwas kanalisiert. Leben, Gefühl, Liebe, Trauer, Sex, Weiblichkeit, Männlichkeit, gesellschaftliche Klischees/Standards/Erwartungen. Es erscheint mir wie eine kleine Revolution. Für sie selbst und andere. Als Beobachterin der Performances und auch im Gespräch mit anderen Zuschauern danach ist mir dies bestätigt worden. Aber da ist auch eine Leerstelle nach der Performance, trotz der Fülle, denn: Es gibt im Kunstbetrieb kaum eine Praxis des Sprechens über Gefühle und Erlebnisse, über innere Vorgänge und Bewegungen qua Kunstbetrachtung. Dieser Raum ist in der Kritik und Kunstgeschichte nicht vorhanden, Betroffenheitsrhetorik ist kitschverdächtig und soll um jeden Preis großräumig umschifft werden.

Aber aus meiner Perspektive geht es genau darum. Schmidts Werk ist kraftvoll und ihre Praxis hat etwas Existentielles, als ginge es um Leben und Tod. Aus den Performances geht

sie heraus mit Schmerzen, Blessuren, es muss an die körperliche Grenze gehen. Sie muss das aushalten, sie merkt es gar nicht, erst hinterher wird ihr klar, dass das Kriechen mit Lungenflügel auf dem Körper über den kalten harten Steinboden weh tat, der Körper nass und verschmiert von Milch. Dem Betrachter tut es auch weh, mehr vermutlich, als der Künstlerin in dem Moment. Es wird eine Grenze überschritten, eine körperliche und eine Inhaltliche. Im Sprechen über Sophies Performances muss ich über menschliche Realität sprechen, über Angst, Schmerz, Schrecken, Liebe, Schönheit, Grauen. Es macht den Betrachtern Angst, was da passiert. Sie sehen und spüren die Schönheit. Das sieht man ihnen an. Es spiegelt sich in ihren Gesichtern. Es ist totale Inszenierung und Künstlichkeit UND reelle Menschlichkeit ZUGLEICH.

Aber man muss nicht stehen bleiben in der Ergriffenheit, Verwirrung und Affekte, die die Arbeit auslöst beim Betrachter. In einem zweiten Schritt sollten wir reden über Feminismus, Body Politics, und über die Möglichkeiten einer Praxis des Sprechens über Kunst, die Gefühle nicht verbietet. Sophie Schmidts Arbeit ist sperrig und elegant, schön und grausam, naiv und sexuell, stark und zerbrechlich.